

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

**Was spricht Für und Wider die Meinung, daß der Erdball
und alles Gestirn auch durch ein eigenthümliches
Weltkörper-Leben den Schöpfer verherrliche**

Neustadt a. d. O., 1831

Anhang. Lebensverwandtschaft zwischen Blumen und Bienen.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6635

A n h a n g.

Lebensverwandtschaft zwischen Blumen und Bienen *).

Man kann Gott nicht ohne die Natur, und die Natur nicht ohne Gott erkennen. Ob schon Haller den so oft angeführten Spruch gesagt hat: in das Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist: so kann man auch einen noch tiefsinnigeren und freieren Mann anführen, der spricht: der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Paul, nicht Jean, sondern St., der diesen großen Gedanken spricht, und den Viele vielleicht deswegen weniger kennen und weniger geistreich finden, als den von Haller, weil er in der Bibel steht, versteht unter dem Alles erforschenden Geiste den Geist Gottes, durch welchen Gott sich selbst in uns beschauet, und wir in diesem Geiste Gott und uns selbst und alle Werke Gottes außer uns beschauen.

Diese Einleitung wird jeden Leser schon verständigen, daß ich meine Bemerkungen eigentlich nicht auf ein abgeschlossenes System gründe, das consequent ausgedacht und ausgebrütet ist, sondern, daß dieselben mehr aus einer freien, lebendigen Naturanschauung hervorgegangen sind. Jeder Naturfreund, der die Erscheinungen in der Natur nicht wie ein angenehmes Schattenspiel an der Wand vor sich vorbeigehen ließ, sondern genauer, zuversichtlicher und forschender ansah, und alle Dinge unter sich und mit sich verglich, und immer in den verschiedenartigsten Dingen das in's Unendliche gestaltete Eine wieder fand, und der natürlich die Sachen nicht nach einer Schulbrille musterte, sondern freien Blick hatte — ein solcher Naturfreund wird mich verstehen — und ob es schon scheint, als ob wir an einem Systeme, wie an einer Krücke, einherhinkten, so ist es doch nicht so. Es wird auch Keinem so seyn, wenn er seinen Geist nicht mit Haller unter die erschaffenen zählt.

*) vom Pred. Dennstedt zu Drübeck am Harze.

Folgende Bemerkung über die Lebensverwandtschaft zwischen Blumen und Bienen soll auch nicht als eine curiose Einzelheit, mit der man etwa hier ein wunderbares Naturspiel sieht, betrachtet werden; sondern sie soll bestimmt nachweisen, wie die Natur nach einem Gesetze arbeitet, wie sie vom Starren zum Regen, und vom Regen zum Leben übergeht.

Da ich nicht für Kinder an Verständniß schreiben will, so brauche ich kaum zu erwähnen, daß sich die ganze Thätigkeit der sichtbaren Natur in folgenden drei Haupterscheinungen ausdrückt: Erstarrung (*Crystallisatio*), Regung (*Vegetatio*) und Leben (*Animalisatio*). Es folgt hier nur eine vierte Haupterscheinung Bewußtseyn (*Idealisatio*), die aber jetzt nicht in diesen Bereich gehört. — *Crystallisation* ist die erste Art alles Werdens, in der dasselbe vor unsere Sinne treten soll. Daher erscheint auch das Thier als Crystall in Rücksicht seines Körperbaues, und als Pflanze in Rücksicht der Säfte und des Wachsthum des Körpers, und als Thier in Rücksicht seiner Bewegung (*motio*), welche allein von der Sinnlichkeit — dem Charakter der Thierheit — bedingt ist.

Bei jenen drei Haupterscheinungen der Thätigkeit der Natur hat sie gleichsam zwei Richtungen, die eng in einander vereinigt sind. Nämlich die eine, daß das Gewordene, als bestimmte Art, immer größer werde und immer Größeres seines Gleichen hervorbringe — die andere, daß sie übergeht aus dem Einen in das Andere, und daß eine Erscheinung gleichsam der Antitypus der andern ist. Es leidet keinen Zweifel, daß die Urvegetation unseres Erdballs zunächst Moos, Gras und Kraut war. — Die andere Richtung der Natur bei ihren Aeußerungen ist, daß sie, eine Kette bildend, von dem Einen in das Andere übergeht. Sie, die sich gleichsam selbst gebunden hat in dem Daseyn der Erstarrung (*Crystallisatio*), macht sich allmählig wieder frei und hebt im immer regern Leben die

mit Kraft vereinte Materie von einer Stufe der Freiheit zur andern.

Diese Erscheinung eben wollte ich nun in der Vergleichung der Lebensthätigkeit der Blumen und Bienen zeigen. Es ist Jedem bekannt, daß die Biene nur von der Blume oder überhaupt von der Pflanze lebt. Denn ohne Blume kann man sich keine Biene denken. Nach dieser kurzen Voraussetzung wird der Denker, der die Natur beobachtet hat, von selbst einsehen, daß sich in dem Bienenleben das Blumenleben wiederholen muß, aber viel freier, weil hier (animalisatio) Thierheit und dort nur (vegetatio) Regung, Wachsthum ist. Wer die folgende Vergleichung verstehen will, der muß wenigstens Bienen und Blumen nicht etwa, wie man sagt, kennen, sondern dieselben wirklich beobachtet haben. Die Lücken, die hier Statt finden, wird der Naturphilosoph sich selbst auszufüllen wissen. Denn wer in der Natur das Einzelne und Kleine kennt, dem bleibt von selbst das Ganze und Große nicht unbekannt. Die Analogie ist der Schlüssel, mit dem man aufschließt.

1) So wie die Pflanze im Herbst ihre Kräfte und Säfte zusammendrängt und zurückzieht, so auch der Bienenstock, der mit dem Pflanzenleben, seiner eigentlichen Welt, gleichen Schritt hält. In der Wurzel der Pflanze bleibt ein geringer Grad von einer gährenden Thätigkeit übrig, und also auch im Bienenkorbe, in dem sich das Heer in einen einzigen Klumpen zusammengezogen hat.

2) Der Frühling, der die Wurzeln oder Samen wieder zur Thätigkeit weckt, ruft auch die Biene zum munteren Fluge in das wärmende neue Sonnenlicht. Die Wurzel schlägt aus; der Bienenstock fliegt aus.

3) Die Gleichheit der bisherigen Thätigkeiten des Blumenstocks und der Bienen war noch sehr allgemein. Nun aber wird sie unverkennbar immer eigenthümlicher und übereinstimmender. Am Blumenstocke brechen immer mehr und mehr Blätter aus ihren Scheiden hervor. Im Bienenkorbe siehet man dieselbe Thätigkeit, wo die Brut, die wie Knospen

in den Waben stehet, auskriecht und sich ihres Hemdes entlediget. Blumen- und Bienenstock werden immer reicher, jener an Blätter und dieser an Bienen, und zwar an Arbeitsbienen.

4) Endlich zeigt sich die Blüthenknospe und dann die Blüthe selbst. Man muß nun die Pflanze in dieser Beschaffenheit kennen, um hier die überraschende und wunderbare Verwandtschaft des Bienenlebens mit jener zu sehen. In der Mitte der Blume stehet der Griffel, in dem Bienenvolke ist die Königin, die da empfängt und gebärt (Eier legt). Um den Griffel der Blume stehen die Staubträger, die den Griffel begatten. Um die Königin lagern sich die Drohnen, die dieselbe begatten. Um Griffel und Staubträger stehen Blätter, die Geschlechtstheile der Blüthe zu beschützen; im Bienenkorbe ist es eben so, da die männlichen Bienen keinen Stachel haben. Wenn sich also in einem Bienenstocke die Drohnen zeigen, so ist seine Blüthezeit, sein höchster Lebensreiz da. Die übrigen Blätter haben an der Zeugung keinen Antheil, sondern sie haben das Geschäft, durch Einsaugen und Ausschweizen bestimmter Dünste das Leben des Ganzen zu erhalten. Gleiches Geschäft haben die Arbeitsbienen (die geschlechtslos sind), welche durch Sammeln und Herbeiführen der Nahrungsstoffe von den Pflanzen und Hinausschaffen des Unraths aus dem Stocke das Leben und Bestehen des ganzen Bienenstaates sichern. Ihre Anzahl ist die größte, so wie auch die der Blätter bei den meisten Pflanzen.

5) Nicht weniger merkwürdig ist die Zeit des Abblühens. Die Staubträger fangen an, nachdem die Zeit der Befruchtung vorüber ist, zu verwelken und abzufallen. Die Pflanze wendet ihre ganze Thätigkeit an zur Bewahrung und Reifung des Samens. Ist die Begattungszeit des Bienenstaates vorüber, so haben die Drohnen ein gleiches Schicksal mit den Staubträgern. Sie werden von dem Futter ab und aus dem Stocke hinausgetrieben und nach und nach von den Arbeitsbienen gemordet.